

Laudatio Preisverleihung 6. Nordhessischer Autorenpreis

von Heiko Schimmelpfeng

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Ausrichter, Förderer, Teilnehmer und besonders liebe Preisträger des jüngsten Nordhessischen Autorenpreises, als hauptberuflicher Redakteur weiß ich, was es bedeutet, hunderte von Seiten zu lesen, die ich mir nicht selbst ausgesucht habe. Das ist Arbeit, manchmal nicht gar so schön, manchmal aber beglückend – und damit gar nicht wirklich Arbeit.

Die rund 70 Texte zu lesen, die die Initiatorinnen des Autorenpreises aus über 200 Einsendungen für die Jury ausgewählt hatten, war Arbeit, manchmal nicht gar so schön, manchmal aber beglückend – und damit gar nicht wirklich Arbeit.

Wenn von Ihnen im Saal jemand einmal gebeten werden sollte, Jurymitglied des Nordhessischen Autorenpreises zu werden: Sagen Sie zu. Ich glaube, dass ich hier im Namen der ganzen Jury sprechen darf.

Ende Oktober haben sich vier Damen und drei Herren zusammengesetzt, es gab dazu sehr ordentliche Verpflegung – was vielleicht die Bereitschaft zukünftig Angefragter erhöhen kann. Ich hatte ein bisschen die Hoffnung, Jahre nach meinem Germanistikstudium endlich einmal wieder jemandem erklären zu können, was gute Literatur ist. Vielleicht ging es mir nicht allein so. Ich war jedenfalls auf hitzige, leidenschaftliche Debatten eingestellt.

Es kam anders. Leidenschaft für die Sache war absolut zu spüren. Hitzigkeit nicht. Das lag besonders am Kollegen Alf Mayer, Preisträger des 5. Autorenpreises. Er ist gestählt durch unzählige Jurysitzungen im Bereich Film, und er machte einen unschätzbaren Vorschlag:

In einer ersten Runde wurde jedes Jurymitglied zu allen Texten befragt. Bekam einer ein Ja, schaffte er es in Runde 2. In der brauchte es bereits zwei Zustimmungen, in der 3. Runde erwartungsgemäß drei, und dann waren noch 18 Texte übrig. Hatten wir zuvor nur vereinzelt intensiver über einzelne Einsendungen gesprochen, besonders, wenn ein Mitglied die ablehnende Haltung der Mitstreiter so gar nicht nachvollziehen konnte, ging es nun ans Eingemachte. Jeder Text wurde besprochen, es gab engagierte Widerreden und leidenschaftliche Ver-

teidigungen, es gab erfolgreiche Überzeugungsversuche und Eingeständnisse, sich vielleicht etwas zu sehr verliebt zu haben ... Schließlich verblieben sechs Texte, die wiederum intensiv auf ihre Preiswürdigkeit abgeklopft wurden. Es wurde zitiert, es wurden Köpfe geschüttelt, es wurde nach vier Stunden auch leichte Ungeduld spürbar. Dann stand ein Ergebnis fest.

Es herrschten Erleichterung, Freude und Überraschung. Freude, dass es gelungen war, aus Texten mit großer thematischer und qualitativer Bandbreite drei Preisträger und einen Sonderpreisträger zu ermitteln. Es gab eine gewisse Überraschung, dass die Jury blind vier Herren als Preisträger ermittelt hatte. Es gab eine gewisse Freude, dass jedes Jurymitglied mindestens einen seiner Favoriten unter den Preisträgern wiederfand.

Nun aber zu eben jenen Preisträgern. Und vielleicht ein Wort zu denen, die dies nicht geworden sind. Ich habe selbst zweimal Texte beim Nordhessischen Autorenpreis eingereicht, und ich war sicher, nicht zu gewinnen, was sich als richtig herausstellte. Aber darum geht es auch nicht. Es geht ums Mitmachen. Es geht um das Bemühen, aus Erlebtem oder Erdachtem etwas zu erschaffen, das den Leser berührt. Und das unter Umständen auch das Prädikat Literatur verdient. Das ist, ich spreche nur für mich, nicht bei allen Einsendungen der Fall.

Es ist aber, und jetzt spreche ich wieder für die ganze Jury, bei den Preisträgern der Fall:

Erster Preis:

Omnia von Marko Thomas Scholz

Zum ersten Mal hat eine Jury des Nordhessischen Autorenpreises einem Gedicht den ersten Preis zugesprochen, und ich darf sagen, dass wir nicht sehr lange darüber diskutiert haben. Oder eher nicht sehr kontrovers. Omnia von Marko Thomas Scholz, gerade einmal zwölf Zeilen lang, fußt, streng genommen, auf einer Idee: Machen. Das lyrische Ich dieses in Kreuzreimen gehaltenen Gedichts gewinnt seinem Dasein alle – Titel Omnia – nur erdenklichen Facetten ab, es lebt exzessiv, überwindet die Grenzen von Zeit und Raum, von Vernunft und Logik. Hochpoetische Sprachbilder gelingen dem Autor, Bilder,

die haften bleiben, und die wohl bei den meisten Lesern wiederum Bilder erzeugen.

Ein Lebenslauf in nur zwölf Zeilen ist da entstanden, aufgeteilt in stürmende Jugend, den Kampf ums Dasein – und den unausweichlichen Tod.

Noch in der vorletzten Zeile heißt es „noch unweit des todes tränen vergossen“. Es geht nicht um die Tränen im Angesicht des Todes, es geht um Leiden im Sinne von Leben trotz des nahenden Todes. Aber dann die letzte Zeile, die alles ändert: „und fast bis zum schluss nicht ans ende geglaubt“. Eben nur fast bis ans Ende hält sich der Glaube, es gebe kein Ende.

Marko Thomas Scholz, geboren 1972, hat in Frankfurt am Main BWL und in Kassel Wirtschaftswissenschaften studiert. Er ist Dozent für Politische Ökonomie und Politische Theorie. Außerdem weiß er offenbar etwas von der Endlichkeit des Seins – und davon, wie man dieses Wissen in wenigen Zeilen poetisch verdichtet. Omnia, das ist ein bildreicher Text, eine kraftvolle Sprache, ein hochmusikalisches Gedicht – und weise dazu.

Zweiter Preis:

Schlammzeit von Thomas O. A. Beckmann

„Geh nur einen Schritt fehl, und du wirst scheitern!“ Unter diesem Damoklesschwert agiert die Figur in Schlammzeit, dem Text, dem die Jury den zweiten Preis zuspricht. Der Protagonist von Schlammzeit befindet sich in einer scheinbar fremden Welt, in der Häuser im Boden versinken, Zecken fußballgroß sind und Früchte, von denen das Überleben abhängt, so winzig, dass sie nur mit der Pinzette zu ernten sind. Einzig die Bücher bewahren das Wissen der Welt. Darin steht, wie es früher war – und was heute „reine Utopie“ ist.

Schlammzeit, der Titel erinnert an ein Erdzeitalter, wie es einmal gewesen sein kann, wie es einmal werden kann. Was hier geschieht, erinnert an die endlose Arbeit eines Sisyphos, es erinnert aber auch an Becketts Warten auf Godot – und Beckett-Reminiszenzen sind beileibe nicht die unvornehmste Art, einen Kassel-Bezug herzustellen ... In der Schlammzeit ist vieles geregelt, aber nichts wirklich klar. Dieses Dazwischen beschreibt der Text auf eindringliche und sprachlich versierte Weise.

Der 1967 in Kassel geborene und in Nordhessen aufgewachsene Thomas O. A. Beckmann ist Imker, Industriekaufmann und studierter Jurist. Er war 2014 Mitglied der TAZ-Jury zum open mike und ist Vorstandsmitglied im Autorenforum Berlin.

Der Text führt sein Thema, die Vergänglichkeit all dessen, was uns umgibt, mit solcher Eindringlichkeit vor,

dass er beim Leser lang im Gedächtnis bleibt.

Dritter Preis:

Alles in Ocker von Malte Abraham

„Ich habe ganz auf die Zukunft gesetzt und die Zukunft die kam und die Zukunft, die geht so“. So beginnt Alles in Ocker von Malte Abraham. Der Autor, 1988 in Hamburg geboren, hat in Kassel Philosophie und Germanistik studiert, in Wien Sprachkunst und in Berlin Szenisches Schreiben. Um es kurz zu machen: Das merkt man, wenn man Alles in Ocker liest. Im besten Sinne, denn dieser kaum fünf Seiten lange Text ist voller Raffinesse, sowohl was die Konstruktion in sich, die sprachliche Ausgestaltung als auch den Inhalt anbelangt. Ihn adäquat nachzuerzählen würde mich mehr Raum kosten, als der Autor benötigte, um die Geschichte zu erzählen, diese Geschichte einer völlig neuen und bis ins – darf man sagen: absurde? – gesteigerten Idee vom Verhältnis von Arbeit und Freizeit.

Alles in Ocker hat viele Ebenen, Alles in Ocker ist Sprachspiel, ist experimentelles Schreiben, Alles in Ocker ist eine Satire auf eine Zeit, in der die Bedeutung von Arbeit und Job als Element der Selbstverwirklichung für viele Menschen essentiell zu sein scheint, und Alles in Ocker ist damit auch politisch – Alles in Ocker verdient ohne Zweifel den dritten Preis des Nordhessischen Autorenpreises.

Sonderpreis Lyrik:

Antiterror Podcast von Martin Piekar

„Nicht der Ort ist wichtig, nicht die Opfer ... nicht der Grund. Allein die Angst zählt. Terror schraubt sich in die Defizite ...“ Antiterror Podcast ist ein politischer Text, kühn und intelligent wie aus Schlagzeilen und Nachrichtenetzen montiert, er ist manchmal ein dadaistisches Gedicht, oft aber beklemmend real und immer so geschnitten, dass da ein Mehrwert entsteht, ein anderes Hinhören und Hinsehen auf unsere Wirklichkeit.

Antiterror Podcast von Martin Piekar aus Bad Soden am Taunus ist ein überzeugendes Stück moderner Lyrik, elegant geschliffen, scharfkantig in seiner Wirkung. Ist Sprache, zum Sprechen gebracht. Wahrlich ein Podcast zum Nachhören. Martin Piekar ist 27 Jahre alt, er ist Mitglied von sexyunderground, der Gruppe junger Autoren des Literaturhauses Frankfurt, und wurde schon zweimal mit dem hr2-Literaturpreis ausgezeichnet. Auch unsere Jury hat er mit seinem Gedicht überzeugt. Er erhält den Sonderpreis Lyrik.